Zeitschrift: Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Gartenkultur
Band: 5 (1987)
Heft: 2

Artikel: Zur Geschichte der Berner Gärten
Autor: Graf, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-382145

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte der Berner Gärten

Hans Graf jun.

Noch ist es eine Anmassung, über die Berner Gärten schreiben zu wollen. Vieles liegt begraben in irgend welchen Kisten und Schachteln, in irgend welchen Bibliotheken, Archiven oder Berner Villen. Viele noch unbeachtete Bilder hängen in Museen, sind in Privatbesitz und somit der Öffentlichkeit weitgehend verschlossen. Viele Dokumente sind wohl verschollen, Räumungen zum Opfer gefallen oder sonst irgendwie verschwunden. Aber einiges ist doch noch vorhanden, um sich ein Bild über den Berner Garten zu machen, sofern man darunter vornehmlich die Anlagen der Wohnschlösser, Campagnen oder Landsitze versteht. Das bedeutet mitnichten, dass der Garten sich nur auf diese beziehen würde, aber über den Garten des einfachen Berner Bürgers, des Klerus, der Bauern ist wohl noch weniger Material aufzufinden.

Immerhin haben sich schon einige Autoren auf diesem Gebiet Verdienste geholt. Erwähnt seien R. Kieser mit seinem Werk über die Berner Landsitze des 17. und 18. Jahrhunderts[1], die Rötelzeichnungen «Aus bernischen Landsitzen» von Adolf Tièche[2], die Aufsätze von Albert Baumann über die Patriziergärten Berns, die im Gartenbau-Blatt in den Jahren 1962 bis 1964 sporadisch erschienen[3]. Leider habe ich das Quellenverzeichnis, das Baumann in seiner ersten Veröffentlichung verspricht, nicht gefunden. Möglicherweise wurde es nie publiziert. Auch H.-R. Heyer[4] hat mit seiner umfassenden Veröffentlichung vieles zur Erforschung des Berner Gartens beigetragen. Selbstverständlich finden sich in unzähligen kunsthistorischen Publikationen immer wieder Hinweise auch auf die Gartengestaltung, aber nie werden diese in den Vordergrund gestellt. Umfassend hat sich aber noch niemand darüber geäussert und selbstredend kann dies auch im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes nicht geschehen. Wie bereits erwähnt: Es ist eigentlich ein verwegenes Unterfangen, heute schon darüber zu schreiben, aber vielleicht trägt es dazu bei, und das ist auch meine Hoffnung, so zu weiterem Quellenmaterial zu gelangen, das sich dem Studium bislang noch entzogen hat. So bin ich für alle Hinweise dankbar, die zur Erforschung dieses Gebietes weiterhelfen. Diese kleine Arbeit, die sich zunächst mit den ältesten Quellen befasst, soll also höchstens als Arbeitsbericht verstanden werden.

Die Anfänge des Berner Gartens

Hier genaue Aussagen machen zu wollen wäre spekulativ. Eindeutig nachgewiesen sind die römischen Bauten auf der Engehalbinsel[5], wo auch Spuren eines Bades entdeckt wurden. Ob aber irgendwelche Gartenanlagen dazu gehört haben, lässt sich kaum mit Sicherheit sagen. Im weiteren war die Region Bern im ersten und vor allem im zweiten nachchristlichen Jahrhundert mit einem dichten Netz von Gutshöfen (Villae rusticae) überzogen. Gartenhistorisch sind die Ausgrabungen und auch die entdeckten Malereien nicht gedeutet worden. Immerhin zeugen die Grösse und auch die gefundenen Gegenstände von einigem Luxus, so dass kleine Gartenan-

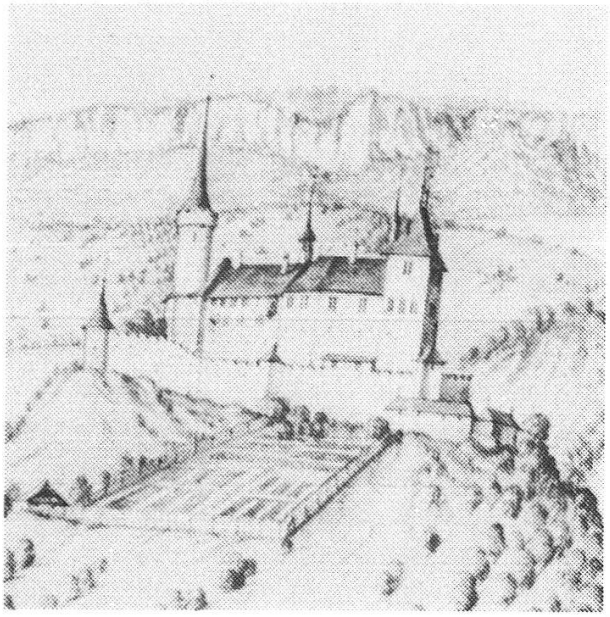
lagen, wie sie von den römischen Villen her bekannt sind, mit Rasenflächen, Brunnenanlagen, Bosketts u.s.w. durchaus möglich wären. Forschungen müssten dies aber erhärten.

Aus dem 11. Jahrhundert sind die ältesten Urkunden über Burggründungen erhalten, die aber keine Rückschlüsse auf Gärten zulassen[6]. Die ältesten Darstellungen sind in der Berner Chronik des B. Tschachtlan[7] zu finden. Auf der Burg des Ritters von Aegerten fehlt aber der Platz, um einen Garten, und sei es auch nur einen Nutz- oder Kräutergarten, anzulegen. Diese in Bern entstandene Bilderchronik gibt wertvolle Einblicke in das damalige Leben. So ist aus den meisten ihrer Burg- und Stadtdarstellungen ersichtlich, dass innerhalb der Mauern praktisch nie Platz für mehr als z.B. einen Baum vorhanden war. Die Pflanzendarstellungen sind sehr ornamental und einfach. Nadelbäume tragen kegelförmige, Laubbäume kugelförmige Kronen. Zuweilen erhalten sie durch eine Schraffierung eine gewisse plastische Wirkung. Auch die Blätter werden nur durch ein System von Punkten und Doppelhaken verdeutlicht. Nur in wenigen Ausnahmen, z.B. da, wo der Künstler vom Eichenwald vor der Stadt Bern erzählt, wird das Eichenlaub deutlich gezeichnet. Nur sechs Jahre nach der Entstehung der Tschachtlan-Chronik fiel den Bernern eine wunderbare Blumendarstellung in die Hände. Es ist der Tausendblumenteppich aus der Burgunderbeute, welcher heute sehr schön restauriert im Historischen Museum der Stadt Bern hängt. Der Berner Botaniker Walter Rytz hat die darauf abgebildeten Blumen erstmals bestimmt[8]. Zwar zeigt die Arbeit des Jehan le Haze, welcher den Teppich um 1466 für Philipp den Guten herstellte, burgundische Teppichkunst und auch entsprechende Botanik. Es ist jedoch wohl kaum anzunehmen, dass er damals auf das kulturelle Leben Berns Einfluss hatte. Der Teppich darf aber als Abbild des Paradieses, als Blumengarten Christi gedeutet werden[9]. So gesehen ist er der erste Garten Berns, wenn auch nicht von Bernern gestaltet, die sich ja auch später oft von Fremden helfen liessen.

Bernische Burgen und Klosteranlagen

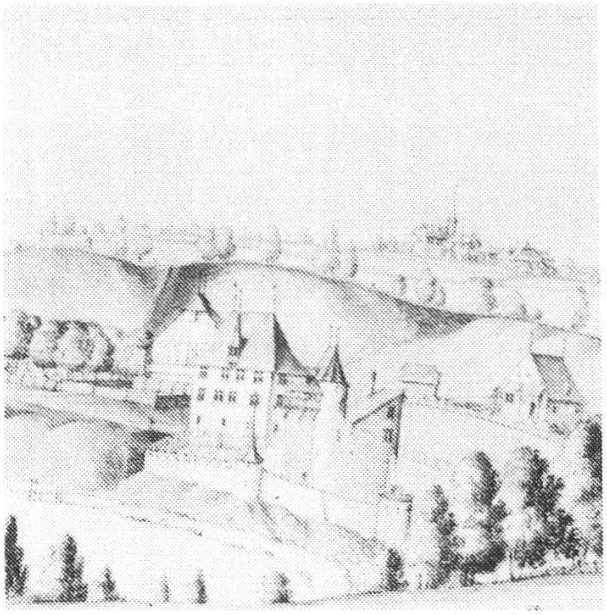
Im 14. und 15. Jahrhundert bemächtigten sich die Berner der meisten habsburgischen Herrschaften in ihrer Umgebung. In viele Burgen zogen bernische Landvögte ein; andere zerfielen, nachdem ihre Besitzerfamilien ausgestorben oder vertrieben worden waren. Etliche gelangten in den privaten Besitz wohlhabender Berner Bürger, die erste Umbauten vornahmen. Noch war der Platz in den Burgen beschränkt. Für Gartenanlagen blieb kaum Platz, nicht einmal für Gemüsegärten. Auch über Darstellungen von Gärten in Literatur und Kunst ist nichts bekannt. Die erwähnte Tschachtlan-Chronik zeigt verschie-

1 Albrecht Kauw, Schloss Bipp, um 1669. (Bernisches Historisches Museum, Bern).

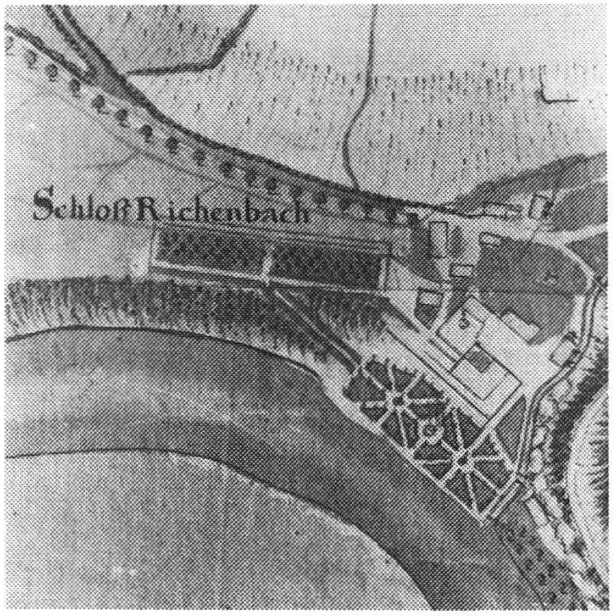


dentlich Flechtzäune, mit denen Ortschaften und vermutlich auch Gärten umgeben waren. Es ist immer der gleiche Typus, der Verwendung fand. Die Darstellungen des Strassburger Malers Albrecht Kauw aus den Jahren 1669 - 1672, denen vermutlich ein Auftrag des Hauses Erlach zu Grunde lag, zeigen die Burgen und Schlösser wohl so, wie sie seit dem Mittelalter mehr oder weniger bestanden. Auf diesen Blättern sind innerhalb der Burganlagen nur vereinzelt Bäume auszumachen, ausserhalb sind jedoch häufig Gemüsegärten und Obstanlagen zu erkennen. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist *Bipp,* wo südlich an die Schlossmauern angrenzend ein sehr grosser Gemüsegarten mit einem steinernen Gartenhaus bestanden hat. Innerhalb des mit schrägen Holzlatten versehenen Zaunes sind 18 mit Wegen unterteilte Gartenbeete dargestellt. Direkt an der Mauer sind Gebüsche zu erkennen, möglicherweise Obst oder Beeren (Abb. 1). Die Burg *Brandis* ist mit einem ähnlichen Garten versehen, wenn auch einem kleineren. *Toffen* ist neben *Reichenbach* und *Utzigen* praktisch die einzige Anlage, wo ein Garten zusätzlich vorhanden ist. Aber auch dieser ist wieder ein Gemüsegarten, umgeben von einer Mauer mit zwei hübschen Eckhäuschen. Es ist durchaus denkbar, dass Bartholomäus May (1446 - 1531) dem Schloss das bis ca. 1671 gültige Aussehen gab. Der vielgereiste Kaufmann und reichste Berner seiner Zeit hatte auch in Bern ein vielbeachtetes Renaissance-Haus gebaut. Stellt man sich den Grundriss von Toffen vor, wird man an französische Schlossanlagen erinnert, wie sie Du Cerceau in seinem Werk «Le Premier Volume des plus excellents bastiments de France» (1576 - 1579) darstellt, selbstverständlich in viel einfacherer Ausführung. Genaue Daten über den Bau der Gartenanlage liegen von der letzten Umänderung vor, die Hans Georg von Werdt in den Jahren nach 1671 vornahm. Neben grossen baulichen Veränderungen wurde der einstige Schlosshof in eine blühende Gartenter-

2 Albrecht Kauw, Schloss Reichenbach, um 1669. (Bernisches Historisches Museum, Bern).



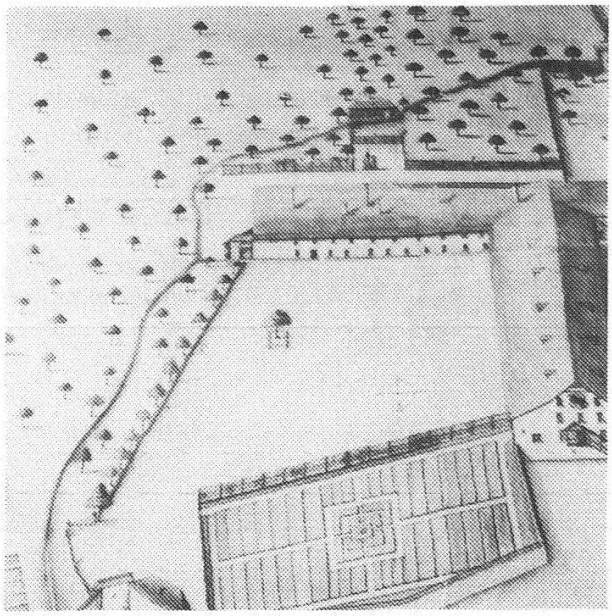
3 Riediger-Plan, Schloss Reichenbach, 1723, nach dem Neubau. (Staatsarchiv, Bern).



rasse und der alte Burgsitz in einen «wohnlichen, den Bedürfnissen eines eleganten und vornehmen Lebens entsprechenden Landsitz»[10] umgewandelt. Innerhalb der Burgmauern von *Reichenbach* bestand auf der Südseite ein kleiner Gemüsegarten. An der Hausmauer ist ein Spalier zu erkennen (Abb. 2). Die Baumanlage auf der linken Seite ist auch noch auf dem Riediger-Plan von 1723 ersichtlich, welcher das Schloss nach dem Umbau zeigt (Abb. 3).

Vor der Reformation bestanden im Staate Bern etliche Klosteranlagen. Erwähnt seien Unterseen, Frienisberg, St. Johannsen, Thorberg, Fraubrunnen. Vom Kartäuserkloster *Thorberg*[11], welches 1396 als letztes Kloster im Kanton Bern von Ritter Peter von Thorberg gestiftet wurde, ist ein Grundriss aus dem Jahre 1672 überliefert. Das Kloster wurde bereits 1528 aufgehoben, baulich wurde aber bis 1672 nichts verändert, so dass uns dieser Plan einen noch recht mittelalterlichen Grundriss zeigt. Zweiseitig an den Abgrund gedrängt befanden sich die einzelnen (insgesamt 17) Zellenhäuschen, gleichzeitig die Umfassungsmauern bildend. Vor diesen zogen sich die Kreuzgänge hin, welche den inneren Hof umschlossen. Dieser scheint nicht speziell gestaltet zu sein. Der Boden mag wohl aus gestampftem Lehm oder einfach aus Rohboden bestanden haben. Es ist anzunehmen, dass in diesem Hof einige Bäume standen, jedenfalls haben Werkmeister Dünz und Ingenieur Willading in ihrem Plan «Wie das Kloster jetzt ist» (1672) im Hof einige Kreise eingezeichnet. Mehr an Pflanzen ist nicht zu erkennen. Ausserhalb des Klosters befand sich an gleicher Stelle wie noch heute der grosse Garten, der Pflanzblätz der Mönche und der heutigen Strafanstalt.

4 Ausschnitt aus dem Plan des Klosters Fraubrunnen, 1729, vor dem Umbau. (Staatsarchiv, Bern).

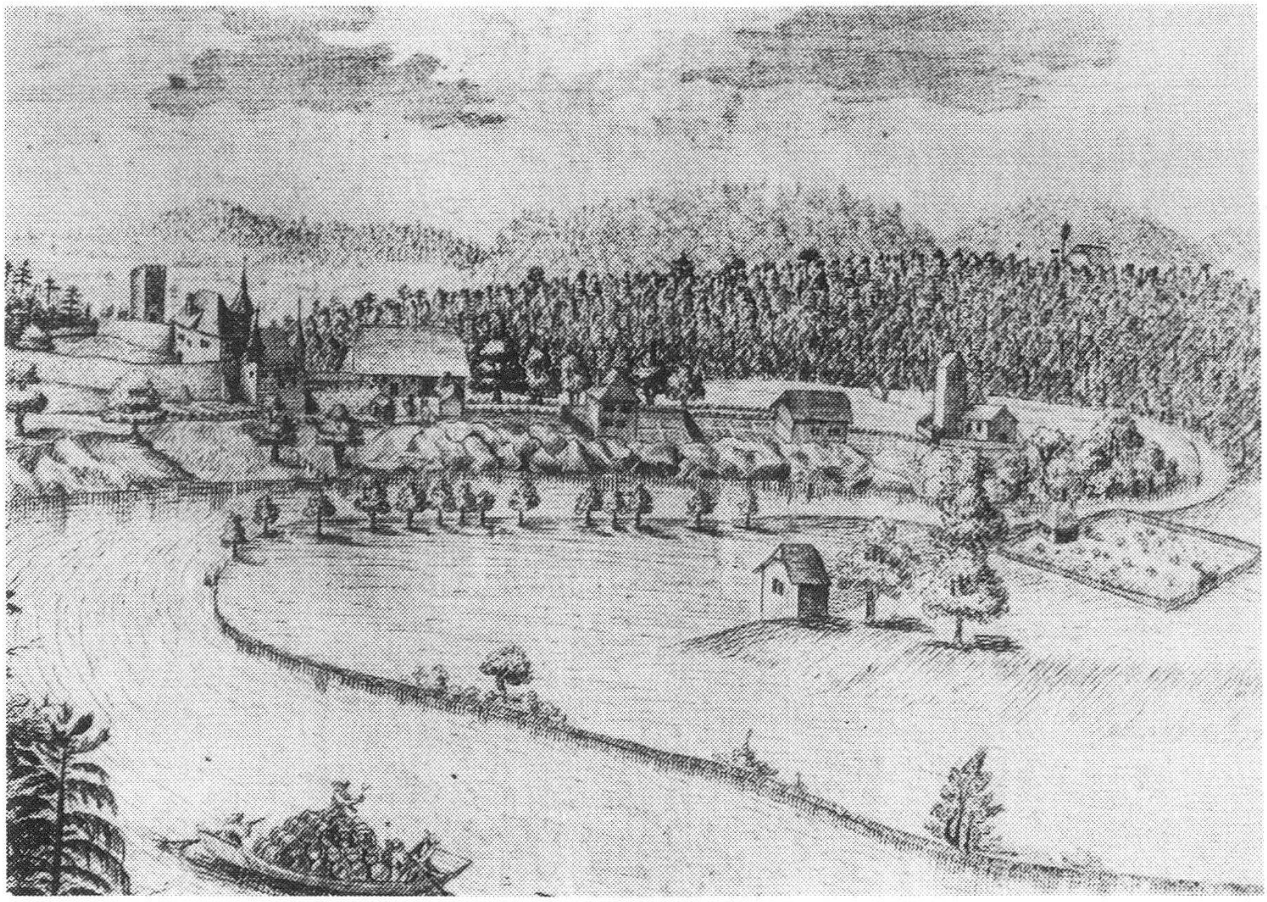


Das Zisterzienserinnenkloster *Fraubrunnen* wird erstmals 1246 (Stiftungsbrief) erwähnt[12] (Abb. 4). 1280 hat die Äbtissin Elisabeth in Kirchberg für 18 Mark Silber einen halben Hof verkauft, um mit dem Erlös das abgebrannte Kloster wieder aufzubauen. Es ist nicht bekannt, wie es damals aussah. 1375 wurde es durch die Gugler zerstört und es dauerte vermutlich recht lange (1388), bis die Nonnen durch Almosensammeln genügend Geld für den Wiederaufbau zusammen brachten. 1528 zog ein bernischer Vogt in das Kloster ein, das fortan zu einer der reichsten Landvogteien wurde. Nebenbei dienten die Gebäude auch als Armenanstalt. Bis 1729 sind allerdings keine Baupläne oder auch nur Ansichten überliefert. Wiederum wurde vor geplanten umfangreichen Umänderungen eine sehr schöne Situationsaufnahme gemacht; der Autor ist leider noch nicht identifiziert. Diese Bauarbeiten dauerten drei Jahre und kosteten 10'000 Pfund. Beide Pläne weisen einen detaillierten Index auf, wobei der alte mit recht suggestiven Angaben versehen wurde. So ist ein «alter Kabisbletz, mit

einem abgefaulten Holzzaun gegen die Strass» vermerkt, der Klostergarten wird als alt und «delabriert» bezeichnet. Von einer eigentlichen Klosteranlage kann 1729 allerdings nicht mehr gesprochen werden. Es besteht von den alten Klosteranlagen eigentlich nur noch das langgezogene Klostergebäude. Es ist davon auszugehen, dass seit der Aufhebung des Klosters etliche Umbauten vorgenommen wurden. Was als «alter Klosterhof» bezeichnet wird, ist ein einfacher Platz, der vom Klostergebäude, dem Kornhaus und dem Kabisbletz eingefasst ist. Die vierte Seite ist offen. Den einzigen Schmuck bildete ein eingezäunter Baum, der in die Neuanlage integriert wurde. Inwieweit die grossartigen Festlichkeiten von 1729 in Solothurn anlässlich der Geburt des französischen Dauphin (dem späteren Louis XVI) Anstoss für die Umänderungen waren, lässt sich nicht bestimmen[13]. Fraubrunnen war aber in der damaligen Zeit wichtiger Verhandlungsort zwischen Solothurn, das als Sitz des französischen Gesandten grosse Pracht ausstrahlte, und Bern, das den Franzosen wichtiger Lieferant für Offiziere und Söldner war. Es ist aber schon denkbar, dass unter diesem Glanz die Berner nicht nachstehen wollten, zumal wichtige Geschäfte mit Bonnac bevorstanden.

Bremgarten darf ebenfalls als Beispiel alter bernischer Gartenkunst gelten. Der Herrschaftsplan von J.A. Riediger aus dem Jahre 1723, dem auch eine Ansicht (Abb. 5) beigefügt ist, zeigt wohl einen Zustand, der seit dem Mittelalter keine grossen Änderungen erfah-

5 Ausschnitt aus dem Riediger-Plan, Ansicht von Schloss und Kirche Bremgarten, 1723. (Staatsarchiv, Bern).

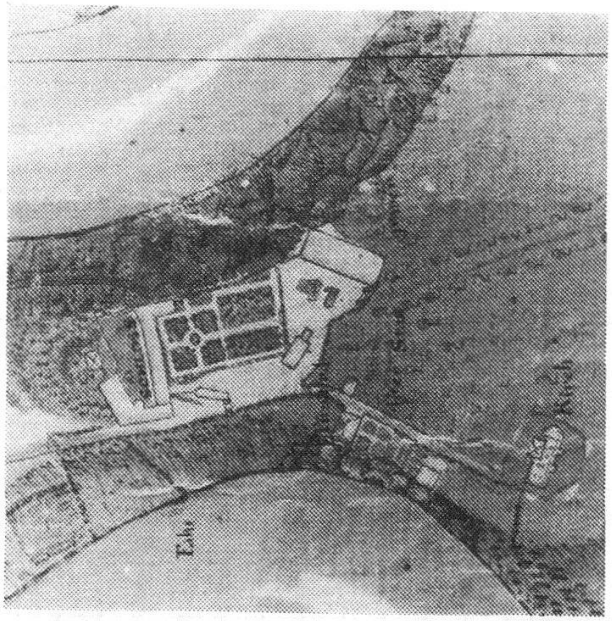


ren hat. Es sind die gleichen Gebäude zu sehen, die schon Kauw 1656 und 1669 dargestellt hat. In der Zeit zwischen diesen Darstellungen ist aber eine einfache Parterreanlage vor dem Schloss entstanden. Es handelt sich um eine quadratische Anlage, wie dies Ende des 17. Jahrhunderts Mode war. Mollet schlägt ein solches Prinzip vor, wie es in der Folge sehr häufig Anwendung fand[14]. In Bremgarten wird dieser Grundform eine ziemlich zufällige Vergrösserung gleichsam angehängt in der Form zweier Rechtecke (Abb. 6). Eine Mittelachse stellt die Verbindung her, die zudem eine Art Verlängerung findet in der Form einer Allee, die allerdings keinen Endpunkt bildet. Dieser Garten ist hier vermutlich erst 3 -4 Jahre alt. Das Ganze ist wohl der Versuch, die neue französische Mode innerhalb alter Mauern zu verwirklichen. Erst Frisching hatte 1780 den Mut, praktisch alle alten Gebäude abreissen zu lassen und das heutige, elegante, niedrige Barockschloss mit Gartensaal und Park zu errichten[15].

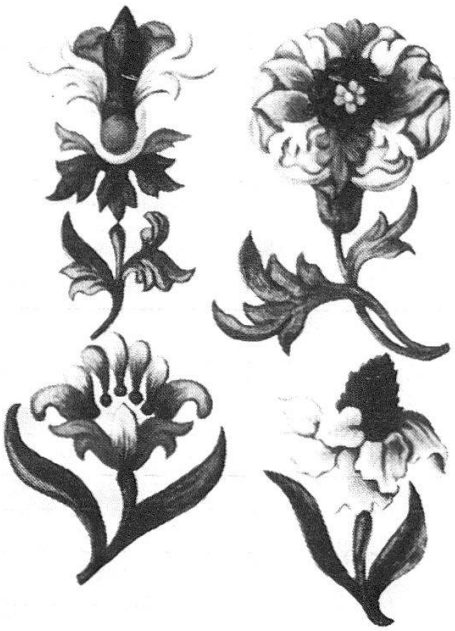
Zu den ältesten Schlossanlagen Berns zählt das Wasserschloss in *Landshut*. Auf der Plandarstellung aus den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts ist ersichtlich, dass innerhalb des Wassergrabens kein Platz für eine Gartenanlage war. Ausserhalb ist dagegen ein Gemüsegarten vorhanden. Diesen mittelalterlichen Eindruck vermittelt auch eine alte Darstellung aus der Sammlung von Rodt[16].

Die Frage nach den verwendeten Pflanzen in der Zeit vor den grossen Erneuerungen, die 1668 mit dem Neubau von *Oberdiessbach* ihren Auftakt fanden, ist noch nicht beantwortet. Zwei Werke könnten hier Auskunft geben: 1. Die allgemeine Pflanzengeschichte des verstorbenen Jean Bauhin, welche der Landvogt von Yverdon, Franz Ludwig von Graffenried, 1651 herausgab; und 2. die «Helvetia antiqua et nova» von Jean Baptiste Plantin, 1656 erschienen. Der «Pflantz-Gart», 1639 von Daniel Rhagor herausgegeben, einem Berner Aristokraten und Landvogt, der hier seine Erfahrungen aufarbeitet, wurde von Albert Hauser[17] beschrieben, eben-

6 Ausschnitt aus dem Riediger-Plan, Altes Schloss Bremgarten, 1723. (Staatsarchiv, Bern).



7 Blumendarstellungen aus dem Blumenbüchlein der Anna Barbara Zoller, 1737. (Burgerbibliothek, Bern).



so das «Neue curiose Schweitzerische Hauss-Feld-Garten- und Viehe-Buch» von Emanuel König (Basel 1703). In beiden Büchern ist eine grosse Anzahl von Zierpflanzen erwähnt, ebenso die Möglichkeit, mit ihnen Gärten zu gestalten. Vorweggenommen sei hier «Das Blumenbüchlein der Jgfr. Anna Barbara Zoller», 1737 erschienen. Es ist ein wunderbares Werk feinster Blumen-, Beeren- und Obstdarstellungen, die farbig gedruckt wurden (Abb. 7). Die Autorin stammt aus dem Lindental und hat hier wohl Pflanzen aus ihrer Umgebung gemalt. Lilien, Kaiserkronen, Tulpen, blaue Anemonen, Ranunkel, Nelken u.a.m. sind zu erkennen.

Damit ist auch für die Gartenkunst in Bern der Boden für das Zeitalter der Aufklärung geebnet. Die Höhepunkte bernischer Gartenkunst, wie Thunstetten, Hindelbank, Gümligen, Utzigen, Oberdiessbach, Reichenbach u.v.a. stehen bevor.

Anmerkungen

1 R. Kieser. Berner Landsitze des XVIIten und XVIIIten Jahrhunderts. Genf 1918.
2 Adolf Tièche. Aus bernischen Landsitzen des XVIII. Jahrhunderts. Bern 1913.
3 Albert Baumann. Die Patriziergärten im Staate Bern. In: Schweizerisches Gartenbau-Blatt. 1962 - 1964 (mehrere Folgen).
4 Hans-Rudolf Heyer. Historische Gärten der Schweiz. Bern 1980.
5 Rudolf Fellmann. Kelten und Römer. In: Illustrierte Berner Enzyklopädie. Bd. 2, Bern 1981, S. 23 - 32.
6 Bernhard Schmid, Franz Moser. Die Burgen und Schlösser des Kantons Bern. I. und II. Teil: Mittelland, Emmental und Oberaargau. Basel 1942.
7 Tschachtlan Berner Chronik 1470. Bearbeitet von Hans Bloesch, Ludwig Forrer und Paul Hilber. Zürich o.J., S. 19.
8 Walter Rytz. Der Tausendblumenteppich mit dem Wappen Philipps des Guten in Bern. Seine Bedeutung für die Geschichte der Pflanzenabbildung und deren Auswertung. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 39/40, 1959 - 1960, S. 164-184.
9 Florens Deuchler. Der Tausendblumenteppich aus der Burgunderbeute. Ein Abbild des Paradieses. Zürich 1984.
10 Schmid, Moser (wie Anm. 6), II. Teil, S. 50.
11 Max Schweingruber u.a. Krauchthal, Thorberg. Ein Heimatbuch. Krauchthal 1971.
12 J.J. Amiet. Zur Geschichte des Klosters Fraubrunnen. Zehn Urkunden. Solothurn 1864.
13 Culturgeschichtliche Bilder aus dem schweizerischen Volks- und Staatsleben von J. Amiet. St. Gallen 1862.
14 André Mollet. Le jardin de plaisir. Stockholm 1651 (Paris 1981), Tf. 10, 11, 13.
15 Wolf Maync. Bernische Wohnschlösser. Ihre Besitzergeschichte. Bern 1979.
16 Schmid, Moser (wie Anm. 6), I. Teil, S. 132.
17 Albert Hauser. Bauerngärten der Schweiz. Zürich 1976, S. 72-75.

Abbildungsnachweis

1, 2: Bernisches Historisches Museum, Bern. - 3-7: H. Graf, Bolligen.

Hans Graf jun., Gartenbauing. grad., Krauchthalstr. 6, 3065 Bolligen